

Die Bibel verstehen

Hermeneutik: der Schlüssel zu einem Schatz

Die Bibel ist eine wahre Schatztruhe. Sie steckt voller kostbarer Gegenstände, aber um sie aufzuschließen, ist ein Schlüssel nötig. Der Schlüssel zur Bibel liegt in jedermanns Reichweite; sie ist nicht nur einer besonderen Personengruppe mit einer speziellen Ausbildung zugänglich – wenn auch Wissen und Erfahrung uns sicher helfen, den Schlüssel mit größerer Gewandtheit und Zuverlässigkeit zu gebrauchen. Dieser Schlüssel ist das Wissen um die Prinzipien der Bibelauslegung, Hermeneutik genannt. Das Wort „Hermeneutik“ stammt von einem griechischen Wort, das „deuten, auslegen, erklären“ bedeutet.

Viele Menschen denken nicht daran, dass die Bibel wie jedes andere Buch auch anhand bestimmter Regeln zu verstehen ist. Die meisten dieser Regeln wenden wir tagtäglich an, wenn wir Bücher, Briefe oder eine Zeitung lesen. Wenn uns eine Freundin erzählt, dass sie „die ganze Nacht geweint“ habe, oder es im Radio heißt, dass „die ganze Stadt völlig außer sich war“, dann stellen wir uns nicht ernsthaft vor, dass unsere Freundin acht Stunden lang ohne Unterbrechung geschluchzt hat oder dass es nicht eine einzige Person in der Stadt gab, der die Veranstaltung gefiel, über die sich so viele Anwohner aufregten, oder der sie zumindest egal war. Wir haben uns diese Aussagen mithilfe des Schlüssels der Hermeneutik erschlossen.

Die Bibel als Buch muss vernünftig und – als das Buch Gottes – geistlich ausgelegt werden. Viele Angriffe der Bibelkritiker lassen sich auf ein Missverständnis in der richtigen Auslegung zurückführen. Hier ein offensichtliches und einfaches Beispiel: Menschen kritisieren die Bibel für ihre Unwissenschaftlichkeit, wenn sie davon spricht, dass die Sonne auf- und untergeht (siehe z.B. 1.Mose 15,12.17; 19,23). Wir alle wissen, dass dies ein zweckmäßiger Ausdruck ist, der auf der ganzen Welt gebräuchlich ist, und dass dieser keine wissenschaftliche Beschreibung des Verhältnisses

zwischen Sonne und Erde ausdrücken soll. Immerhin sprechen sogar die staatlichen Wetterdienste von „Sonnenaufgang“ und „Sonnenuntergang“.

Es gibt einen wichtigen Grund, weshalb für evangelikale Christen genaue Auslegungsprinzipien von besonderem Interesse sind. Je höher wir die Bibel achten, desto sorgfältiger müssen wir darauf achten, dass wir sie korrekt verstehen. Wir beklagen uns zu Recht über die historisch-kritischen Theologen, die die Wahrheit der Bibel leugnen und so ihre Botschaft zerstören, doch den Evangelikalen kann genau dasselbe passieren, wenn sie alle Regeln der Auslegung brechen und der Bibel Aussagen überstülpen, die diese überhaupt nicht machen will. Wenn sich die Werte einer Gesellschaft ändern oder wenn Christen sich in einer anderen kulturellen Umgebung wiederfinden, geschieht es allzu schnell, dass diese Veränderungen die Art und Weise, wie wir die Bibel verstehen, beeinflussen. Mit anderen Worten: Wir beginnen, die Bibel in unsere eigenen Denkweisen hineinzupressen, anstatt sie für sich selbst sprechen zu lassen.

In seinem Buch *Hermeneutics, Authority and Canon* (Inter Varsity Press 1986) äußert D.A. Carson seine Besorgnis mit den Worten: „Einige von uns, die nicht im Traum daran denken würden, einige Teile der Bibel formal vom Rest abzukoppeln und für weniger autoritativ als andere Teile zu erklären, können mithilfe exegetischer Spitzfindigkeiten die Bibel so ziemlich alles sagen lassen, was sie wollen – und das predigen wir dann lautstark unserer Zeit, als ob es ein prophetisches Wort sei, wobei es doch nur wenig mehr ist als die Botschaft unserer Tage mit der Heiligen Schrift als Sprungbrett“ (S. 47). Noch effektiver beklagt sich der Prophet Jeremia genau darüber:

„Wie könnt ihr da sagen: ‚Wir sind weise, und das Gesetz des HERRN ist bei uns‘? Wahrlich, ja, zur Lüge gemacht hat es der Lügengriffel der Schriftgelehrten!“ (Jer 8,8).

Die Auslegung der Schrift ist ein überaus wichtiges Thema; sie ist sogar genauso wichtig wie die Lehre von der verbalen Irrtumslosigkeit. Es hat noch keinen Wert an sich, sagen zu können „das sind die Worte Gottes“, wenn wir sie anschließend so auslegen, dass sie das komplette Gegenteil dessen aussagen, was Gottes Absicht war. Wir müssen dafür vor Gott geradestehen, wenn wir sein Wort auf diese Weise missbrauchen.

In der Geschichte der christlichen Kirche hat es schon viele Menschen gegeben, die die Bibel auf eine allzu blumige, wenn nicht gar lächerliche Art und Weise ausgelegt und als Folge davon ihre klare Lehre völlig verfehlt haben. Vor der Reformation im 16. Jahrhundert war es allgemein üblich, die Bibel auf vierfache Weise (auch „vierspänniger Wagen“ ge-

nannt) zu verstehen: wörtlich (oder historisch), was dem offensichtlichen Sinn entsprach; im allegorischen (oder geistlichen) Sinn – der für viele als der wichtigste galt; im tropologischen Sinn, der die moralische Anwendung betraf, und im anagogischen (oder analogen) Sinn, der die mystische Bedeutung betraf und der von den Typologien und Allegorien in der Bibel Gebrauch machte. Dabei sind einigen mit diesem „Wagen“ die Gäule durchgegangen, wobei sie großes Unheil anrichteten. Im Mittelalter wurde die Bibel, wenn überhaupt, dann nur zu dem Zweck gebraucht, das zu illustrieren, was die Kirche glaubte. Wie Hugo St. Victor sagte: „Lerne zuerst, was du glauben sollst, dann geh zur Bibel und entdecke es dort.“

Im 16. Jahrhundert verwarfen die Reformatoren diesen Ansatz und betonten, dass die Bibel bestimmen solle, was die Kirche glaubt und lehrt. Ein wichtiges Prinzip, das sie lehrten, lautet, dass die Schrift die Schrift auslegen muss und dass folglich alles, was wir glauben, mit der Lehre der gesamten Bibel übereinstimmen muss. Die Reformatoren suchten zuerst nach dem wörtlichen oder historischen Sinn der Schrift und nur dann nach einer allegorischen Auslegung, wenn dies von der Schrift selbst nahegelegt wurde.

Heute gibt es drei Grundansätze im Verstehen der Schrift: den der katholischen Kirche, in der der Papst und seine Bischöfe als höchste Autorität gelten, womit diese einen noch höheren Rang als die Bibel einnehmen; den der liberalen Theologie, in der die Vernunft als letzte Instanz gilt; und den der Evangelikalen, bei denen alle Dinge der letztendlichen Autorität des Wortes Gottes unterworfen werden. Dies lässt sich auf folgende Weise illustrieren: Der katholische Priester sagt: „Die Kirche sagt ...“. Der liberale Theologe meint: „Für mich sieht es so aus, als ob ...“. Und der Evangelikale bekräftigt: „Die Bibel sagt ...“ Doch D.A. Carson warnt auch vor der Gefahr, in der wir Evangelikalen stehen, wenn wir „viel mehr danach hungern, die Bibel im Griff zu haben, als danach, dass die Bibel uns im Griff hat“.

Hermeneutik ist keine theoretische Sache, sondern hatte schon immer auch eine praktische Seite. Die Hermeneutik folgt der Exegese. Das Wort „Exegese“ stammt von einem weiteren griechischen Wort, das „erklären“ bedeutet. Der Prediger und Bibellehrer muss ein Exeget sein, um den Sinn des Textes zu verstehen, bevor er ihn auslegen und auf das Leben der Zuhörer anwenden kann. Doch er kann die Schrift erst dann erklären oder anwenden, wenn er klare Prinzipien für ihre Auslegung hat.

Vieles in der Bibel ist klar verständlich, und jedermann, der ein wenig gesunden Menschenverstand besitzt, kann es verstehen. Doch einige

Teile sind schwerer zu begreifen, und bisweilen ist eine vollere oder tiefere Bedeutung nicht auf Anhieb zu erkennen. Sowohl der Prophet Jesaja, als auch Jesus selbst erinnern uns daran, dass es eine Sache ist, das Wort Gottes zu hören, aber eine andere, es zu verstehen (Jes 6,9-10; Mt 13,13-15). Von einem Bischof der Amischen sind die Worte überliefert: „In der Bibel gibt es keine Geheimnisse. Gott hat nie in Geheimnissen gesprochen. Doch, liebe Brüder, es gibt dann doch ein paar schwierige Stellen.“ Die Hermeneutik hilft uns nicht nur bei den klaren Stellen, diese so klar zu lassen, sondern auch bei diesen „schwierigen Stellen“, damit wir diesen Schwierigkeiten nicht noch unsere Dummheit hinzufügen.

Es folgt nun lediglich eine Einführung in das überaus umfangreiche Thema, wie wir die Bibel verstehen können. Der vielleicht einfachste Weg, das Thema zu behandeln, ist der, dass wir eine Reihe von grundlegenden Fragen auflisten, die wir immer stellen sollten, wenn wir einen Text oder auch nur einen einzelnen Vers aus der Bibel verstehen wollen.

Was für ein Text ist das?

Ist es Geschichtsschreibung?

Wenn ein biblischer Text eindeutig Geschichtsschreibung ist, dann müssen wir im Hinterkopf behalten, dass er den Zweck hat, Dinge zu beschreiben, die tatsächlich geschehen sind. Im Allgemeinen ist nicht schwer zu erkennen, welche Texte Geschichtsschreibung sind und welche nicht. Zum Beispiel lässt sich kaum leugnen, dass die Geschichten der diversen Könige von Israel und Juda als Tatsachenberichte über ihr Leben verstanden werden sollen. Wenn jemand dies verneinen möchte, dann liegt die Beweislast, dass sie nicht als wahre Geschichten aufgefasst werden sollten, bei ihm. Andererseits ist ebenso deutlich, dass die Geschichte, die in Richter 9,8-15 von Jotam erzählt wird, Bildersprache enthält und dass man schon ziemlich dumm sein muss, wenn man die Bibel oder Jotam für die Vorstellung kritisiert, dass die Bäume tatsächlich ein Gespräch geführt haben.

Wir sollten immer erst eine Antwort auf diese erste Frage gefunden haben, bevor wir weitergehen; das kann uns später eine Menge Probleme ersparen. Wenn der Leser sich dem ersten Kapitel im 1. Buch Mose oder dem Buch Jona zuwendet, darf die erste Frage nicht lauten „Wie passt das zu dem, was moderne Wissenschaftler sagen?“, sondern: „Ist das als Geschichtsschreibung verfasst?“ Die Antwort auf diese letzte Frage muss

„Ja“ lauten, da das gesamte 1. Buch Mose in der Form von Geschichtsschreibung verfasst ist. Daran zweifelten weder die Juden noch die christliche Kirche – bis vor anderthalb Jahrhunderten. Wir können hier nicht nach Belieben auswählen. Wenn jemand sagt, dass es sich bei 1. Mose 1 und 2 um Dichtung oder „Mythen“ handelt, warum gilt das dann nicht auch für die Geschichten vom Turmbau zu Babel, von der Sintflut, von Abraham, Isaak und Jakob oder im 2. Buch Mose beim Auszug aus Ägypten oder beim Manna in der Wüste? Bisher hat noch niemand dargelegt, wo im 1. Buch Mose der lyrische Text endet und die Geschichtsschreibung beginnt. Die simple Wahrheit lautet, dass das ganze Buch, wie auch das Buch Jona, als Geschichtsschreibung verfasst ist. Wir können uns entscheiden, seiner Zuverlässigkeit zu misstrauen, doch wenn wir den Regeln der Hermeneutik folgen, können wir nicht ernsthaft die Absicht dieses Buches, das als Tatsachenbericht verstanden werden will, in Frage stellen.

Es ist hier nicht unser Anliegen, die sogenannten wissenschaftlichen Probleme mit der biblischen Schöpfungsgeschichte zu diskutieren oder die Frage, wie ein Mensch in einem großen Fisch überleben kann; das hat mit Hermeneutik nichts zu tun. Ein Evangelikaler, der sich auf die These stützt, dass 1. Mose 1 und 2 (oder 3 und 4) keine historischen, sondern poetische Texte seien, hat die gesunde Grundregeln der Auslegung aufgegeben, um ein vermeintliches wissenschaftliches Problem zu vermeiden. Warum gibt er dann nicht das Buch Jona ebenso auf – oder speziell auch die Jungfrauengeburt und die Auferstehung Christi?

Ähnlich gefährlich ist es für Evangelikale, die historische Tatsächlichkeit mancher Wunder anzuzweifeln, indem man sagt, dass sie auch anders ausgelegt werden können. Manchmal wird hier auf die Geschichte von Petrus und der Tempelsteuer in Matthäus 17,24-27 verwiesen. Es heißt, dass es auch außerhalb der Bibel ähnliche Geschichten gebe, in denen in einem Fisch ein Schatz gefunden wird, und da uns nicht konkret gesagt wird, dass Petrus die Anweisung ausführte, die Christus ihm gab, ziehen manche daraus den Schluss, dass unser Herr vielleicht nur spaßeshalber auf diese Geschichten anspielte und Petrus gar nicht wirklich den Befehl gab, nach dem Geld für die Steuer zu fischen. Doch das ist genau der Ansatz der historisch-kritischen Theologen, die Wunder einfach aus dem Grund leugnen, weil es Wunder sind. Doch diese Textstelle ist als historischer Bericht verfasst und allgemein von der christlichen Kirche als historischer Text akzeptiert worden. Und sie ergibt nur dann irgendeinen Sinn, wenn Petrus tatsächlich losging und das Geld in einem Fisch fand. Es ist natürlich möglich, dass Jesus Petrus nicht den ausgesprochenen Befehl

gab, fischen zu gehen, doch eine solche Sichtweise ist nicht die natürliche oder offensichtliche Lesart des Textes. Wir müssen schon unbedingt gute Gründe und klare Indizien haben, bevor wir vom natürlichen und offensichtlichen Sinn eines Textes abweichen, und ein paar heidnische oder jüdische Geschichten über einen Schatz, der in einem Fisch gefunden wird, sind kein eindeutiger Beleg – und dies ist auch kaum überraschend, zumal man in Fischen schon alle möglichen Dinge gefunden hat!

Die Frage „Ist dieser Text historisch?“ ist eine der Wichtigsten, die wir zu beantworten haben.

Ist es Lyrik?

Wie bereits gesagt, handelt es sich bei einigen Texten der Bibel um Lyrik, weshalb wir hier nicht nach Detailgenauigkeit in den geschilderten Fakten Ausschau halten sollten. Zum Beispiel haben wir in Psalm 104, Hiob 38 oder Jesaja 40,12-15 ganz eindeutig dichterische Beschreibungen der Schöpfung. Die Worte und Wendungen sind ganz anders als die im 1. Buch Mose, und niemand kann ernsthaft behaupten, dass die Bibel Gott als jemanden sieht, der auf den Wolken reitet wie ein Mann auf einem Streitwagen (Ps 104,3), der die Meere mit riesigen Schleusen verschließt (Hiob 38,8), oder der die Berge auf einer gigantischen Waage wiegt (Jes 40,12). Dies ist poetische Sprache, und nichts dergleichen findet sich im historischen Bericht in 1.Mose.

Als im 16. Jahrhundert Galilei entdeckte, dass die Erde sich um die Sonne dreht, widersprachen ihm die Kirchenführer auf der Grundlage von Psalm 93,1, wo es heißt „... der Erdkreis steht fest und wird nicht wanken“ (siehe auch Ps 96,10; 104,5). Doch dies offenbarte eine schmäähliche Ignoranz der Tatsache, dass diese Texte in dichterischem Stil verfasst sind und nur die Gewissheit der Pläne und Gesetze Gottes für den Menschen und seine Schöpfung ausdrücken sollten. Haben die kirchlichen Würdenträger jener Tage wirklich geglaubt, dass Gott auf einem Thron sitzt und dass die Meere eine Stimme haben (siehe Ps 93,2-3)? Wir müssen stets bereit sein, Lyrik in der Bibel zu erkennen.

Ist es Prophetie?

Der vielleicht schwierigste Teil der Bibelauslegung ist das Verstehen der Prophetie, und wenn wir einen Text als Prophetie erkannt haben, sollten wir sofort nach bestimmten Dingen Ausschau halten. Mit Prophetie ist nicht nur der Blick in die Zukunft (Ankündigung) gemeint, sondern auch

das Sprechen von Gottes Wort in die Zeit des Propheten hinein (Verkündigung). In der Sprache der Propheten spielt Lyrik eine große Rolle, und wir tun gut daran, wenn wir nicht alle ihre Worte so verstehen, als ob sie sich wortwörtlich erfüllen werden. Darauf werden wir in diesem Kapitel noch zurückkommen. Doch es gibt noch eine weitere wichtige Frage zu beantworten, wann immer wir auf einen prophetischen Text stoßen, nämlich die Frage nach dem Zeitpunkt: Wann wird sich diese Prophetie erfüllen?

Leider gibt es mindestens sechs Möglichkeiten, diese Frage zu beantworten:

1. Der Text kann von etwas sprechen, was Gott in den Tagen des Propheten tun will, und nicht mehr als das.
2. Der Text kann etwas meinen, was Gott später im Alten Testament, nach der Zeit des Propheten, tun wollte. Einige von Jesajas Prophetien schauen z.B. 150 Jahre voraus auf die Rückkehr aus der Verbannung unter Kyrus.
3. Der Prophet kann etwas meinen, was geschehen wird, wenn Christus kommt und das „Zeitalter des Evangeliums“ anbricht. Das ist z.B. deutlich in Jeremia 31,31-33 der Fall.
4. Je nach Standpunkt des Lesers bezüglich der Lehre über die Wiederkunft Christi kann sich die Prophetie auf die 1.000 Jahre beziehen, wenn Christus in Jerusalem über ein bereitwilliges, gehorsames Volk herrschen wird. Das ist die prämillennialistische Sichtweise.
5. Oder sie meint das goldene Zeitalter des Erfolges des Evangeliums, unmittelbar bevor Christus in Herrlichkeit wiederkommt. Das ist die postmillennialistische Sichtweise.
6. Oder sie bezieht sich auf den Himmel. Das ist ganz allgemein die amillennialistische Sichtweise.

Jesaja 11 und 35 sind zwei Texte, die auf alle drei der letztgenannten Weisen verstanden werden können – je nach Sichtweise bezüglich der endzeitlichen Erfüllung der Prophetie.

Dies ist bisweilen eine schwierige Sache, aber es gibt keine Alternative zur harten Arbeit am Text, wenn wir verstehen wollen, was Gott uns heute sagt.

Eng verbunden mit der prophetischen Sprache von Jesaja oder Hesekiel im Alten Testament ist die Sprache der Offenbarung des Johannes im Neuen Testament. Auch dies ist eine Form der Prophetie, und die Offenbarung ist ein Buch voller Bilder und Symbole. Sieben ist die Zahl der Vollkommenheit, 144.000 ein Symbol für Vollständigkeit und so weiter.

In einem Buch, das so voller Bilder und Symbole steckt, wäre es dumm, solche Zahlen so zu lesen, dass sie eine bestimmte Anzahl von Menschen oder Jahren bezeichnen. Auch hier können wir nicht nach Belieben auswählen: Wenn wir fast alle Zahlen als Symbole auffassen, ist es inkonsequente Hermeneutik, nicht minder, wenn wir ab und zu eine Zahl wörtlich nehmen, nur weil sie in unsere jeweilige Lehre passt.

Ein paar wenige Regeln werden uns eine Hilfe sein, wenn wir in der Bibel einen prophetischen Text vor uns haben.

1. Was ist der Kontext? Wer war der Prophet? Zu wem sprach er? Was geschah zu dieser Zeit in der Welt um ihn herum?
2. Welche Bedeutung hatte die Prophezeiung zur Zeit des Propheten? Diese Frage sollten wir immer stellen, bevor wir eilig nachsehen, ob es denn da auch eine Bedeutung für unsere Zeit gibt.
3. Gibt es eine zukünftige Erfüllung, wie z.B. in Jesaja 9 und 53 und in Micha 5? Manchmal gibt es sowohl eine unmittelbare, als auch eine zukünftige Erfüllung.
4. Ist die Prophezeiung einer zukünftigen Erfüllung an Bedingungen geknüpft? Micha warnte Jerusalem vor einem Gericht, das kommen würde, wenn die Stadt sich nicht wieder Gott zuwandte (Jer 26,17-19), und Jonas Warnungen an Ninive hingen von der Weigerung der Bürger ab, Buße zu tun.
5. Ist die Sprache lyrisch oder wörtlich zu verstehen? Dies ist oft eine der am schwersten zu beantwortenden Fragen, und wir müssen hier sorgfältig auslegen. Jesajas Bild in Kapitel 11 von Wolf und Lamm, von Leopard und Kind, von Löwe und Kalb und dem kleinen Kind bezieht sich auf die Segnungen des Evangeliums Christi. Doch wo auch immer wir die Zeit dieser Erfüllung ansiedeln – ob diese während oder am Ende des Zeitalters des Evangeliums eintritt – so ist dies doch auf jeden Fall als Lyrik zu betrachten. Unsere Aufgabe heißt dann, zu fragen, was diese Art der Sprache für die Erfüllung der Prophetie bedeutet.
6. Das wichtigste Prinzip überhaupt, das unser Verstehen der alttestamentlichen Prophetie leiten muss, ist die Art und Weise, wie diese im Neuen Testament gebraucht wird. Das Neue Testament muss stets unser Leitfaden sein.

Dieses Prinzip, das Neue Testament das Alte kommentieren zu lassen, ist so wichtig, dass hier ein paar Beispiele hilfreich sein werden.

Der Text in *Jesaja 9,2-7* ist eine Weissagung über den kommenden Messias, die circa 700 Jahre vor dem Ereignis ausgesprochen wurde. Aus

den Worten in Vers 7 hätten wir vielleicht erwartet, dass unser Herr wörtlich das Königtum in Israel wieder aufrichtet und als König in Jerusalem regiert. Genau so haben es auch tatsächlich viele Juden verstanden. Doch weil wir heute auf die eigentliche Erfüllung von Jesaja 9,7 zurückblicken können, können wir sagen, dass diese Worte keine im Wortsinn geschichtliche, sondern eine geistliche Erfüllung haben. Dies ist eine Warnung, vorsichtig zu sein, wenn wir eine wörtliche Erfüllung anderer Prophetieungen in der Zukunft erwarten. Manchmal erwarten wir zu Recht eine wörtliche Erfüllung, doch nicht immer. Rufen wir uns das wichtige Prinzip der Reformatoren in Erinnerung: Die gesamte Heilige Schrift muss unser Leitfaden sein.

Ein weiteres Beispiel findet sich in *Joel 3*. Unser Verständnis dieses Kapitels wird durch seine Erfüllung in Apostelgeschichte 2 bestimmt. Laut Petrus ist Joel 3 eine Prophetie auf das Geschenk des Heiligen Geistes zu Pfingsten (siehe *Apg 2,14-21*). Davon ausgehend muss die Situation, die in Joel 2 beschrieben wird, ein Bild für das irdische Wirken unseres Herrn sein, denn Kapitel 3 beginnt mit „Und nach diesem ...“, worauf die Beschreibung folgt, die Petrus an jenem ersten Pfingsttag zitiert. Aus demselben Grund muss auch die Erfüllung der Prophetie aus Joel 3 an jenem Pfingsttag beginnen, denn in Joel 4,1 wird verheißen: „Denn siehe, in jenen Tagen und zu jener Zeit ...“ Da uns das Neue Testament zwingt, Joel 3 geistlich zu verstehen – den Text auf Christus und seine Gemeinde zu beziehen – ist es nur dann eine schlüssige Auslegung, wenn wir auch Kapitel 4 geistlich auslegen: auf die Gemeinde und das Zeitalter des Evangeliums bis zum Tag des Gerichts hin.

Und auch in *Amos 9,11-12* finden wir Bezüge darauf, dass Gott „die zerfallene Hütte Davids“ wiederherstellt und wieder aufrichtet, damit sie „den Überrest Edoms in Besitz nehmen“ kann „und alle Heidenvölker, über die mein Name ausgerufen worden ist“. Was bedeutet das? In Apostelgeschichte 15,16-17 klärt uns Jakobus darüber auf: Er sagt vor dem Rat der Gemeinde in Jerusalem, dass dies erfüllt wurde, als das Evangelium zu den Heiden kam.

Diese kurzen Beispiele können uns bei der Auslegung vieler weiterer prophetischer Texte aus dem Alten Testament helfen. Denken wir daran: Das Neue Testament muss unser Leitfaden sein, und unser Verständnis muss mit der gesamten Bibel übereinstimmen.

Was ist der Kontext?

Eine der größten Gefahren im Umgang mit der Bibel ist die, dass wir einen Vers, einen Satz oder eine Passage aus ihrem Zusammenhang in der Bibel – dem, was wir den Kontext nennen – herausreißen. Keinem Text tut es gut, aus seinem Kontext gerissen zu werden. Und jedes Wort in der Bibel besitzt drei Kontexte. Wir können uns diese als das Zimmer, das Haus und die Straße vorstellen, in denen das Wort wohnt.

Das Zimmer – der biblische Kontext

Ein Vers sollte immer zusammen mit dem ihn umgebenden Text gelesen werden, und wir sollten immer darauf achten, dass wir uns nicht zu sehr von den Kapitel- und Verseinteilungen der Bibel beeinflussen lassen. Wie schon in Kapitel 12 gesagt, gehören sie nicht zur gottgehauchten Schrift und wirken oft eher künstlich.

In diesem Zimmer sind eine Reihe von Fragen zu stellen: Zu wem spricht der Autor? Zu Christen oder Nichtchristen? Zu jungen oder alten Menschen? Zu gehorsamen oder ungehorsamen Menschen? Zum Beispiel findet man in Offenbarung 3,20 den bekannten Vers, mit dem üblicherweise Nichtchristen ermutigt werden, „dem Herrn Jesus das Herz zu öffnen“: „Siehe, ich stehe vor der Tür und klopfe an. Wenn jemand meine Stimme hört und die Tür öffnet, so werde ich zu ihm hineingehen und das Mahl mit ihm essen und er mit mir.“ Doch der Kontext sagt zweifellos, dass hier kein Nichtchrist angesprochen ist, sondern eine Gemeinde, die am Abfallen ist. Wir dürfen nie sagen: „Das ist aber doch für einen Nichtchristen genauso relevant!“, wenn wir dies nicht durch irgendeine andere Bibelstelle belegen können. In der Tat ist es fraglich, ob Gott je mit so flehenden Worten zu einem Nichtchristen spricht. Vielmehr *gebietet* er jedermann, Buße zu tun.

Außerdem müssen wir fragen: Helfen die Verse davor und danach, diesen einen Vers zu erklären? Wenn wir einen Satz aus seinem Kontext reißen, dann liefert uns Josua 24,15 einen großartigen Aufruf für den Schluss eines evangelistischen Gottesdienstes: „Erwählt euch heute, wem ihr dienen wollt!“ Wir könnten dann sagen: „Die Wahl liegt bei euch: Christus oder die Welt!“ Tatsächlich ist das aber gar nicht das, was Josua sagt. Sondern er spricht zu Menschen, die den Herrn bereits abgelehnt haben, und sein Aufruf lautet eigentlich: „Geht nach Hause und sucht euch aus, welchem Götzen der anderen Völker ihr folgen wollt!“ Die Tatsache, dass es ein „guter Slogan“ ist, ist noch kein Grund für uns, ihn

zu missbrauchen. Mit ein wenig Denkarbeit wird aus diesem Vers dennoch ein ausgezeichnete evangelistischer Text, doch nicht auf die Weise, auf die er üblicherweise verwendet wird. Lesen wir einen Vers immer in seinem biblischen Kontext – den Versen und Kapiteln um ihn herum.

Die Suche nach einem „guten Slogan“ kann für Evangelikale zu einer großen Falle werden. Der Christ, der über die Worte „Was du tun willst, das tue bald!“ in Johannes 13,27 stolpert, der sollte erst den Kontext lesen, bevor er übereilt irgendetwas in die Tat umsetzt, von dem er denkt, dass Christus möchte, dass er es tut – Jesus sprach hier nämlich vom Verrat des Judas!

Das Haus – der geschichtliche Kontext

Beim Lesen eines biblischen Textes müssen wir immer fragen: „Was geschah zu dieser Zeit in der Welt um Palästina herum?“ Viele von Jesajas oder Jeremias Prophetien ergeben erst dann richtig Sinn, wenn uns bewusst wird, welche Drohungen Assyrien, Syrien oder Babylon damals aussprachen. Ähnlich verlieren auch viele Begebenheiten in den Evangelien – zum Beispiel Lukas 2,1-3 – viel von ihrer Bedeutung, wenn wir nicht wissen, dass Rom die Herrschermacht war, die in Palästina eine starke Besatzungsarmee unterhielt. Die „zweite Meile“ in Matthäus 5,41 ist eine direkte Anspielung auf das Recht eines römischen Legionärs, einen Israeliten dazu zu zwingen, ihm eine römische Meile weit sein Gepäck zu tragen. Viele der Psalmen werden viel lebendiger, wenn wir zum Beispiel wissen, dass David sie verfasste, als er als Vogelfreier in der Wüste lebte, während König Saul ihm nachjagte, um ihn zu töten. Die Antwort auf diese Frage nach dem geschichtlichen Kontext findet sich oft in der Bibel selbst. So müssen wir gar nicht so sehr viel über die Geschichte der Antike wissen. Doch ein guter Bibelkommentar oder ein Bibellexikon sind dabei sicher eine große Hilfe.

Die Straße – die damaligen örtlichen Sitten und Gebräuche

Das ist der kulturelle Kontext. In so vielen Teilen der Bibel geht es um Menschen, die als Schafzüchter oder Fischer lebten, und für einen Geschäftsmann in einer modernen Stadt kann es sehr schwierig sein, diese Lebensweise zu verstehen. Texte wie Psalm 23 oder Johannes 10,1-16 bekommen viel mehr Sinn, wenn wir die dumme und hilflose Natur der Schafe und deren Versorgung durch einen guten Hirten begreifen. Die

Gleichnisse unseres Herrn über die Trennung der Schafe von den Böcken oder des Weizens vom Unkraut bekommen eine viel größere Bedeutung, wenn wir erkennen, wie ähnlich die Schafe den Böcken sind und wie schwierig manche Arten von Unkraut von echtem Weizen zu unterscheiden sind.

Ein wenig Wissen über die sieben Städte, von denen in Offenbarung 2 und 3 die Rede ist, wird die Botschaft an die Gemeinden in jeder Stadt viel lebendiger werden lassen. Zum Beispiel pumpt man in Laodizea (Offb 3,14-22) das Wasser von weit entfernten heißen Quellen in die Stadt, wodurch es dort lauwarm ankam (Vers 16). Laodizea war außerdem eine reiche Bankenstadt (Vers 17) und rühmte sich einer Augenklinik, in der eine besondere Augensalbe hergestellt wurde (Vers 17-18).

Noch wichtiger ist, dass durch solche Kenntnisse der lokalen Gegebenheiten Missverständnisse vermieden werden können. In Kapitel 5 erwähnten wir einen Text aus Matthäus 16, der oft missverstanden und falsch angewendet wird. Wenn wir den Brauch kennen, einem Schriftgelehrten als Symbol seines Amtes als Gesetzesausleger einen Schlüssel zu überreichen, dann können wir diese gesamte Stelle richtig verstehen. In gleicher Weise würde die Wendung „... und [er] zog seinen Schuh aus“ in Ruth 4,8 überhaupt keinen Sinn ergeben, wenn wir nichts über die örtlichen Gebräuche der damaligen Zeit wüssten; in diesem Fall legt die Bibel allerdings sich selbst aus und erläutert den Brauch in Vers 7.

Die drei Kontexte jedes Bibelverses sind das Zimmer der Bibel, das Haus der Geschichte und die Straße der örtlichen Kultur. Der erste ist unerlässlich, die beiden anderen sehr hilfreich. Doch wenn wir keinen Zugriff auf Bücher haben, die uns helfen können, das Haus und die Straße zu verstehen, dann werden wir dennoch in der Lage sein, Gottes Wort zu verstehen und Gutes daraus zu ziehen – vorausgesetzt, wir bleiben im Zimmer der Bibel.

Was ist die naheliegendste Bedeutung?

Nachdem wir gefragt haben, welche Art von Text wir vor uns haben und was der Kontext dazu hergibt, lautet unsere nächste Frage: „Was ist die naheliegendste Aussage dieses Textes?“ Das ist nun wirklich eine Frage, die auf der Hand liegt, doch viele Christen suchen so fleißig nach Problemen oder versteckten Bedeutungen, dass sie ganz vergessen, diese Frage zu stellen. Manchmal wird die Frage auch anders gestellt: „Was ist der grammatikalische Sinn? Was bedeuten die Wörter?“ Um diese Frage zu beantworten, ist es dringend erforderlich, dass wir keine Übertragung,

sondern eine genaue Übersetzung vor uns haben. Wie wir im vorangegangenen Kapitel schon gesehen haben, wird in einer Übersetzung versucht, das wiederzugeben, was der ursprüngliche Verfasser geschrieben hat: Übersetzt werden hier die Worte. Doch in einer Übertragung versucht man wiederzugeben, was der ursprüngliche Verfasser eigentlich gemeint hatte: Hier übersetzt man die Gedanken – und das manchmal nicht sehr genau. Zugegebenermaßen ist keine Übersetzung völlig frei von Übertragungen; dennoch müssen wir immer zwischen Übersetzung und Übertragung unterscheiden. Eine Übertragung – so leicht sie sich auch lesen mag – sollten wir nie für das ernsthafte Bibelstudium verwenden, denn in der Hermeneutik geht es um Genauigkeit.

Wenn wir kein Hebräisch oder Griechisch können, müssen wir darauf vertrauen, dass die Übersetzer uns eine genaue grammatikalische Entsprechung in unserer eigenen Sprache gegeben haben. Jede Sprache hat ihre eigene Grammatik, und anhand dieser Regeln müssen wir die Bibel auslegen.

Viele Neubekehrte finden zum Beispiel den Vers aus 1.Johannes 3,9 schwierig, weil dieser sich in manchen Übersetzungen so liest, als ob ein Mensch, der eine einzige Sünde begeht, kein Christ ist. Denn hier heißt es auf Deutsch: „Jeder, der aus Gott geboren ist, tut nicht Sünde.“ Das darin verwendete griechische Verb steht allerdings in einer Form, die eine andauernde Handlung bezeichnet, weshalb man den Vers eher mit den Worten übertragen sollte: „Niemand, der aus Gott geboren ist, wird das Sündigen als Lebensstil weiter betreiben.“

Wenn sie mit Johannes 20,28 konfrontiert werden, so sagen diejenigen, die leugnen, dass Jesus wirklich Gott war, Folgendes: Thomas schaute Christus an und sagte dabei: „Mein Herr“. Dann schaute er zum Himmel auf und verkündete: „Mein Gott!“ Doch die schlichte grammatikalische Bedeutung des Satzes ist die, dass Thomas beide Aussagen an Christus richtete und dass Thomas ganz eindeutig glaubte, dass Christus Gott ist. Wir dürfen einen Text nur dann in einem anderen Sinn als dem offensichtlichen auslegen, wenn wir die klare biblische Autorität dafür besitzen. Das Verstehen der Bibel erfordert eine anständige Portion gesunden Menschenverstand sowie geistliche Urteilskraft. Wird in Lukas 10,7 die Evangelisation von Tür zu Tür verboten? Oder verbietet Psalm 115,16 die Weltraumforschung? In beiden Fällen sollten uns der Kontext und der gesunde Menschenverstand eine Antwort liefern.

Das bringt uns zu einer weiteren Frage.

Was bedeuten die Wörter eigentlich?

Gelegentlich tauchen beim Verstehen eines Textes Probleme auf, weil wir nicht genau wissen, was ein bestimmtes Wort eigentlich bedeutet. Bezüglich der Wörter in einem Text können wir sieben Fragen stellen.

1. Was bedeutet das Wort normalerweise?

Hierfür ist eine gute Bibelkonkordanz unerlässlich. Manchmal kann es unser Verständnis eines Textes enorm bereichern, wenn wir die normale Bedeutung der Wörter kennen. In Johannes 21 fragt unser Herr Petrus dreimal, ob er ihn liebe. Petrus will seine Liebe nur allzu gerne bezeugen und antwortet in Vers 17: „Herr, du weißt alle Dinge; du weißt, dass ich dich lieb habe.“ Im Griechischen gebraucht Petrus für „wissen“ zwei verschiedene Wörter. Das erste bedeutet: „Aufgrund deines Wesens weißt du alles ganz genau“, während das zweite bedeutet: „Du weißt aus Erfahrung, dass ich dich liebe.“

Doch hier müssen wir zwei wichtige Dinge im Hinterkopf behalten. Erstens wird manchmal ein Wort ohne tiefere Bedeutung einfach nur deshalb verwendet, um eine Wiederholung zu vermeiden; jeder Autor weiß, wie wichtig es ist, in einem Satz nicht zweimal dasselbe Wort zu verwenden, es sei denn, man möchte etwas besonders betonen. Die Antwort von Petrus, von der oben die Rede war, könnte in der Tat in diese Kategorie fallen. Zweitens kann dasselbe Wort je nach Kontext eine große Bandbreite an Bedeutungen haben; da wird es nicht immer damit getan sein, das Wort im Wörterbuch nachzuschlagen.

Der Schlüssel ist der, dass ein Wort die Bedeutung hat, die durch seine Verwendung beabsichtigt wurde. Denken wir über folgende Aussagen nach:

„Dieses Seil ist sicher.“

„Bist du dir da sicher?“

„Sicher regnet es heute Nachmittag wieder.“

„Ich hab dich sicher in meinem Arm.“

„Sie ist eine sichere Autofahrerin.“

„Er hat ein sicheres Auftreten.“

Hier ist deutlich, dass dasselbe Wort „sicher“ in allen diesen Sätzen eine etwas andere Bedeutung hat. In der deutschen Sprache gibt es eine Menge solcher Wörter – wie auch in jeder anderen Sprache.

Manchmal müssen deshalb erst die nächsten sechs Fragen gestellt werden, um die Antwort auf diese eine zu finden. Im Englischen ist die *Strong's Exhaustive Concordance of the Bible* eine ausgezeichnete Hilfe

zum Bibelstudium, weil sie die grundlegende Bedeutung von praktisch jedem Wort in der Bibel liefert. Allerdings stellt die Tatsache, dass sie auf der *Authorized Version* basiert, für manche Leute ein Problem dar.¹⁹

2. Wie werden die Wörter in diesem Text verwendet?

Manchmal wird ein Wort je nach Absicht des Sprechers oder Verfassers mit einer leicht veränderten Betonung verwendet – siehe unser obiges Beispiel. Ein gutes Beispiel dafür findet sich auch in den Worten unseres Herrn in Lukas 14,26: „Wenn jemand zu mir kommt und hasst nicht seinen Vater und seine Mutter, seine Frau und Kinder, Brüder und Schwestern, dazu aber auch sein eigenes Leben, so kann er nicht mein Jünger sein.“ Ist es wirklich möglich, dass der Heiland zum erbitterten Hass unter seinen Jüngern oder auf die eigenen Eltern aufruft?

Es stimmt zwar, dass das griechische Wort, das hier mit „Hass“ übersetzt wird, normalerweise den Gedanken der Abscheu in sich trägt. Es kann aber auch in dem Sinne verwendet werden, dass man etwas ignoriert oder übersieht, um etwas anderem seine Aufmerksamkeit zu schenken. Dasselbe Wort wird auch in Lukas 16,13 verwendet, wo Christus lehrt, dass ein Mensch nicht zwei Herren dienen kann, nicht weil er den einen hassen oder verachten muss, sondern weil er einen davon ignorieren oder übersehen muss. Wir alle wissen, dass niemand gleichzeitig von mehr als einem Arbeitgeber Aufträge annehmen kann; kein Stamm kann mehr als einen Häuptling und kein Land mehr als einen König, Präsidenten oder Premierminister haben. Das Wort „Hass“ hat hier also eine andere Betonung als die, die wir ihr normalerweise zuschreiben.

Das führt uns zu einer dritten Frage bezüglich der Wörter.

3. Wie werden die Wörter von demselben Verfasser an anderer Stelle verwendet?

Dies haben wir durch das oben zitierte Beispiel aus Lukas 16,13 bereits dargestellt. Es ist recht offensichtlich, dass man nicht einen Menschen hassen muss, um einem anderen zu gehorchen; doch man wird sicher gelegentlich den einen ignorieren müssen, wenn die Befehle der beiden Herren miteinander in Konflikt geraten. Der offensichtliche Gebrauch des Wortes „Hass“ in Lukas 16,13 hat uns geholfen, dasselbe Wort in Lukas 14,26 zu verstehen: Gelegentlich wird der Gehorsam gegenüber Christus unserem Wunsch entgegenstehen, unsere Familie zufrieden zu stellen.

Im Alten Testament findet sich ein Beispiel in Jesaja 9,5-6. Wer bestreitet, dass Christus wirklich Gott ist, wird behaupten, dass dieser Vers 19 Leider gibt es im Deutschen kein entsprechendes Werk.

nur aussagt, dass der Messias ein „starker Gott“ ist und nichts mit dem „HERRN der Heerscharen“ zu tun hat. Doch etwas weiter im nächsten Kapitel (Jes 10,21) werden dieselben hebräischen Wörter, *El Gibbor*, verwendet – und hier zeigt der Kontext, dass diese sich nur auf den „HERRN der Heerscharen“ beziehen können. Es wäre schlechte Hermeneutik, wenn wir annehmen würden, dass Jesaja von einem Kapitel zum nächsten den Sinn eines sprachlichen Ausdrucks verändert habe. Davon abgesehen wird genau dieser Ausdruck *El Gibbor* an keiner anderen Stelle im Alten Testament verwendet, weshalb wir seinen tatsächlichen Gebrauch nur bei Jesaja selbst erkennen können – und die Verwendung in Jesaja 10,21 lässt keine Zweifel offen.

4. Wie werden die Wörter an anderen Stellen in der Bibel verwendet?

Je nachdem, wo sie verwendet werden, haben Wörter etwas unterschiedliche Bedeutungen und Betonungen. Zum Beispiel spreche ich vielleicht davon, dass ich ein „neues“ Fahrrad habe. Mein Zuhörer versteht das dann vielleicht so, dass ich es brandneu im Laden gekauft habe und noch niemand damit gefahren ist. Dabei meinte ich eigentlich bloß, dass ich gerade mein altes Fahrrad verkauft und ein besseres gebrauchtes gekauft habe. Oder wir sprechen vom „Neumond“, wenn der Mond nur noch eine dünne Sichel am Himmel ist, aber wir erwarten nicht, dass die Leute wirklich glauben, dass Gott alle paar Wochen einen ganz neuen Mond erschafft!

Mithilfe einer guten Konkordanz können wir ein bestimmtes Wort durch die ganze Bibel hindurch verfolgen und die leichten Unterschiede in seiner Bedeutung entdecken. In einigen älteren Übersetzungen wie z.B. der Lutherbibel wird das griechische Wort *sarx* ziemlich konsequent mit „Fleisch“ übersetzt, doch das Wort kann unterschiedliche Bedeutungen haben. In moderneren Übersetzungen wird dieses Wort mit Begriffen wie „Mensch“, „Menschheit“ oder „sündiges Wesen“ übersetzt. Dies können Sie selbst verfolgen: „menschlicher Körper“ (1.Kor 15,39; NGÜ), „Menschen“ (1.Petr 1,24; GNB²⁰), „die ganze Welt“ (Lk 3,6; NGÜ), „menschliche Selbstsucht“ (Gal 5,19; GNB).

5. Wie werden die Wörter außerhalb der Bibel verwendet?

²⁰ *Gute Nachricht Bibel* (Abk.: GNB), Revidierte Fassung 1997 der „Bibel in heutigem Deutsch“, durchgesehene Ausgabe in neuer Rechtschreibung, Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart 2000.

Hier können die meisten von uns selbst keine Forschung betreiben, doch Kommentare können uns an dieser Stelle helfen. Manchmal kommt ein Wort so selten in der Bibel vor, dass es auf den ersten Blick gar nicht so einfach ist, seine genaue Bedeutung zu bestimmen, doch manchmal ist eine genaue Bedeutung aber sehr wichtig. In Philipper 2,6-7 begegnet uns das Wort „Natur/Wesen“ oder „Gestalt“ (griechisch *morphē*). Die einzige andere Stelle, an der dieses bestimmte Wort im Neuen Testament auftaucht, ist Markus 16,12. Diejenigen, die leugnen, dass Christus wirklich Gott ist, behaupten, dass das Wort „Gestalt“ in Philipper 2,6 nur bedeutet, dass Christus Gott ähnlich oder wie Gott, aber nicht wirklich Gott war. Doch wenn wir uns den Gebrauch dieses Wortes außerhalb der Bibel unter den heidnischen Autoren ansehen, dann finden wir bei zwei Griechischexperten, Vine und Strong, die Meinung, dass das Wort „die Natur bzw. das Wesen einer Sache“ bezeichnet. So können wir Philipper 2,6-7 richtigerweise so verstehen, dass Christus schon immer die wahre und wesentliche Natur Gottes besessen hat und dass er die wahre und wesentliche Natur eines Dieners auf sich genommen hat.

Ähnlich wird auch das griechische Wort *harpagmon*, das in Philipper 2,6 mit „wie einen Raub festhalten“ übersetzt wird, außerhalb der Bibel häufig, aber in der Bibel nur an dieser einen Stelle verwendet. Unser Wissen über seine Verwendung an anderer Stelle hilft uns, seine Bedeutung als etwas, das „zum eigenen Vorteil ergriffen“ wird (und nicht als „Raub“, wie z.B. in der Schlachter-Bibel), zu bestimmen.

6. Was wird sonst in der Bibel über dieses Thema ausgesagt?

Wie bereits gesagt, ist der Kontext jedes Verses zunächst die Bibel. Der beste Kommentar zur Bibel ist die Bibel selbst. Somit ist das Neue Testament unser unfehlbarer Kommentar zum Alten Testament. Vielleicht sind wir manchmal nicht sicher, wie weit wir die Worte eines ungeistlichen Menschen, wie z.B. des Eliphaz, der einer der falschen Tröster Hiobs war, als Wahrheitsaussagen betrachten können. In Hiob 42,7 verurteilt Gott jedenfalls die allgemeine Kritik und die Argumente von Eliphaz, doch in 1.Korinther 3,19 zitiert Paulus einen seiner Aussprüche, der sich in Hiob 5,13 findet, mit Zustimmung. Dies ist unsere Autorität dafür, dass an den Stellen, an denen Eliphaz in Übereinstimmung mit der übrigen Schrift spricht, seine Aussagen als Wahrheit zitiert werden können – doch wir dürfen es nicht wagen, seine Worte für autoritativ zu halten, wenn sie nirgendwo anders in der Bibel bestätigt werden. Die Bibel gibt seine Worte genau wieder, wie sie es auch mit einigen Worten des Teufels tut, ohne diesen damit Autorität und Wahrheit zu verleihen.

In vielen Predigten wird Lot für seine Wahl des fruchtbaren Tals und wegen seiner Entscheidung, sich in Sodom niederzulassen, verurteilt (1.Mose 13); dann werden für gewöhnlich die Sünden Sodoms beschrieben und man zieht den Schluss, dass Lot alle diese Sünden beging. Doch Petrus nennt ihn einen „Gerechten“, der durch den gottlosen Lebenswandel der Menschen von Sodom erschöpft und müde war (2.Petr 2,7-8). Wir müssen immer versuchen herauszufinden, was die Bibel an anderer Stelle über das Thema sagt, das in einem bestimmten Vers angesprochen wird.

Manchmal hilft uns der Kontext des Verses nicht weiter. Die Sprüche Salomos sind eine Sammlung von weisen Sprüchen, und recht häufig sagen die umgebenden Verse oder sogar das ganze Kapitel nichts aus, was uns bei dem jeweiligen Thema weiterhelfen könnte. Hier müssen wir sofort fragen: „Was sagt die Bibel sonst noch zu diesem Thema?“ Wir müssen die Bibel immer entsprechend ihrer inneren Kohärenz auslegen. Wenn wir auf einen Text stoßen, der scheinbar einem anderen widerspricht, dann ist nicht an der Bibel, sondern an unserer Auslegung etwas falsch.

Ein Text, der schwierig zu verstehen ist, muss im Licht dessen, was klar ist, ausgelegt werden. Kolosser 1,22-23 könnte auf den ersten Blick so verstanden werden, dass unsere Sicherheit und Rettung letztendlich davon abhängen, ob wir es schaffen, treu zu bleiben. Doch wir müssen nur Johannes 10,28 und Römer 8,38-39 aufschlagen. Dann sehen wir, wie sehr ein Christ in alle Ewigkeit wirklich sicher ist. Paulus widerspricht sich in Kolosser 1 nicht. Vielmehr fordert er die Kolosser auf, zu erkennen, ob sie wirklich den rettenden Glauben an Christus haben oder nicht. Dies ist ein Beispiel dafür, wie weit wir es zulassen, dass die Bibel selbst unsere Auslegung der Bibel bestimmt.

7. Was sagen die Kommentare?

Wir sollen nicht zu Sklaven der Meinungen anderer Menschen werden, doch wir sollten deren Schlussfolgerungen gegenüber auch nicht gleichgültig sein. Jeder Christ sollte versuchen, einen zuverlässigen Bibelkommentar zu erwerben. Es gibt heute einige hervorragende moderne Kommentare über einzelne Bücher der Bibel – angefangen von eher leichter Kost bis hin zu solchen, die den Text bis auf den Grund ausloten. Einen einbändigen Bibelkommentar zu finden, der in angemessener Weise alle Verse behandelt, bei denen wir Unterstützung brauchen, ist so gut wie unmöglich. Doch lassen Sie sich von einem bewährten christlichen Leiter sagen: Wählen Sie nie einen Kommentar nur aufgrund dessen aus, dass

er von außen der attraktivste im Angebot der örtlichen christlichen Buchhandlung war.

Ein Kommentar wird uns nicht alle Arbeit abnehmen, aber uns auf den richtigen Weg bringen und uns helfen, in unserer Hermeneutik Fehler zu vermeiden.

Sprachliche Stilfiguren

Wenn wir sagen, dass die Bibel wortwörtlich wahr ist, dann meinen wir damit nicht, dass es zu jedem einzelnen Wort eine wörtliche Auslegung gibt. Wie in jedem anderen Buch werden auch in der Bibel unterschiedliche sprachliche Formen verwendet, und das Erkennen dieser Stilmittel ist für das richtige Verständnis der Bibel unerlässlich.

Vergleich

Dies ist ein lebendiges, aber schlichtes Vergleichen einer Sache mit einer anderen. Petrus gebraucht in 1.Petrus 5,8 einen Vergleich: „Denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe ...“ Der Teufel ist nicht wortwörtlich ein Löwe, sondern in seinen wilden Angriffen auf Gläubige *wie* ein Löwe.

Metapher

Eine Metapher ist die Beschreibung einer Sache mit Worten, die nicht im wörtlichen Sinn auf sie zutreffen. In einer Metapher fehlt das Wort „wie“, und eine Sache wird so beschrieben, als ob sie etwas anderes sei. In Lukas 13,32 sagt unser Herr zum Beispiel nicht, dass Herodes *wie* ein Fuchs sei, sondern um seine Beschreibung noch zu verschärfen, gebraucht er eine Metapher und sagt, dass Herodes ein Fuchs *ist*. Ähnlich sind auch die „Fenster des Himmels“ in 1.Mose 7,11 eine Metapher. Es wäre lächerlich zu meinen, dass Mose sich vorstellte, dass der Himmel tatsächlich Fenster hätte, die man schließen und dann wieder öffnen könne, um den Regen herauszulassen. Oder nehmen wir Psalm 18,3: In diesem einen Vers sind fünf Metaphern zu finden.

Allegorie

Eine Allegorie ist eine lange Metapher in der Form einer Geschichte. Sie beschreibt eine Sache in Worten, die eigentlich zu etwas anderem gehören. Der Text aus Richter 9,8-15, den wir weiter oben in diesem Kapitel

schon behandelt haben, ist eine Allegorie. Wenn wir das wissen, dann werden wir erst gar nicht die Vorstellung entwickeln, dass Jotam wirklich glaubte, dass die Bäume miteinander sprachen. Wenn unser Herr in Johannes 10,1-16 sich selbst als den Guten Hirten bezeichnet, dann verwendet er eine Allegorie. Paulus gebraucht in Galater 4,21-31 eine Allegorie, wenn er von Sarah und Hagar spricht; in Vers 24 sagt er sogar: „Das hat einen bildlichen Sinn“. Das griechische Wort, das er hier gebraucht, ist genau das Wort, von dem unser Wort „Allegorie“ abgeleitet ist. Wir haben alle Freiheiten, wie Paulus die biblischen Geschichten als Allegorien zu lesen. Doch wenn wir das tun, müssen wir uns davor hüten, sie dazu zu benutzen, eine bestimmte Aussage belegen zu wollen. Allegorien sind nur Illustrationen; sie sind nicht unsere Autorität. Die Regel für die Verwendung von Illustrationen gilt genauso für Allegorien. Mit diesem wichtigen Thema werden wir uns weiter unten in diesem Kapitel noch befassen, wenn wir darüber nachdenken, wie wir mit unserem Alten Testament umgehen sollen.

Anthropomorphismus

Das Wort „Anthropomorphismus“ besteht aus zwei griechischen Wörtern und bedeutet: „einer Sache menschliche Eigenschaften zuschreiben“. Wenn wir von geistlichen Dingen sprechen, müssen wir die menschliche Sprache verwenden. Wir können nur mittels menschlicher Worte etwas über Gott erfahren, und oft sprechen wir so von Gott, als ob er die gewöhnlichen Eigenschaften eines Menschen besäße. In Wirklichkeit ist er natürlich viel größer als das. Jesaja 59,1 liefert uns eine gute Illustration für einen Anthropomorphismus: „Siehe, die Hand des HERRN ist nicht zu kurz zum Retten und sein Ohr nicht zu schwer zum Hören.“ Wir würden die Regeln der Hermeneutik missachten, wenn wir von diesem Vers ausgehend glauben würden, dass Gott wortwörtlich unsichtbar eine riesige Hand und ein riesiges Ohr vom Himmel zur Erde streckt! Ein ähnliches Beispiel gibt es in Jakobus 5,4, wo von den „Ohren“ des „Herrn der Heerscharen“ die Rede ist. Die Mormonen glauben aufgrund eines Missverständnisses dieser Texte und der Stelle in 1.Mose 1,27, wo der Mensch „im Bild Gottes“ geschaffen wurde, dass Gott so wie wir aus Fleisch und Blut besteht.

Hyperbel

Wir alle verwenden in unserer Alltagssprache Hyperbeln. Eine Hyperbel ist eine Übertreibung, die verwendet wird, um eine Aussage zu verstärken. Wenn ein Kind nach Hause gerannt kommt und ruft: „Heute waren ja Millionen von Menschen im Gottesdienst!“, dann bezichtigen wir es nicht der Lüge, weil wir wissen, dass es eine Hyperbel gebraucht. Gott gebrauchte auch gegenüber Abraham eine Hyperbel, als er verhiess, dass die Israeliten so zahlreich wie „der Staub auf der Erde“ sein werden (1.Mose 13,16). Genauso waren in Richter 7,12 die Kamele der midianitischen und amalekitischen Streitkräfte „nicht zu zählen, wie der Sand am Ufer des Meeres“. In 5.Mose 1,28 berichteten die Kundschafter, dass die Städte der Amoriter groß und „bis an den Himmel befestigt“ seien. Gerade im Alten Testament werden häufig Hyperbeln verwendet.

Ein weiteres Beispiel für eine Hyperbel stammt von unserem Herrn selbst – zu finden in Matthäus 24,2 (und Lukas 19,44). Hier warnte er, dass der Tag kommen werde, an dem die großen Steine vom Tempel des Herodes niedergerissen werden und „kein Stein auf dem anderen bleiben“ werde. Diese Prophetie wurde im Jahr 70 n.Chr. durch die römischen Truppen erfüllt, doch wir alle können heute nach Jerusalem reisen und uns die Klagemauer anschauen, die den einzigen erhalten gebliebenen Teil vom Tempel des Herodes bildet. Zu behaupten, dass unser Herr sich geirrt hatte, weil hier immer noch ein paar Steine aufeinander stehen, hieße, seine Sprache zu missdeuten. Er verwendete eine Übertreibung, um die völlige und schreckliche Zerstörung der Stadt zu betonen.

Litotes

Die Litotes ist eine weniger bekannte Stilfigur, obwohl sie häufig verwendet wird. Doch es kann Missverständnisse im Verstehen der Bibel vermeiden, wenn wir sie erkennen. Eine Litotes ist eine Art, die Wahrheit zu bestätigen, indem man das Gegenteil verneint. Wenn man mich zum Beispiel fragt, ob ich vorhabe, heute nach draußen zu gehen, dann könnte ich einfach „Ja“ sagen; ich könnte aber auch in der Form einer Litotes sagen: „Ich bleibe sicher nicht den ganzen Tag drin.“ Ich habe Ja gesagt, indem ich zum Gegenteil Nein gesagt habe.

Ein hilfreiches Beispiel dafür, wie wichtig es sein kann, eine Litotes zu erkennen, findet sich in Offenbarung 3,5. Manche Christen meinen, dass die Wendung „... ich will seinen Namen nicht auslöschen aus dem Buch des Lebens ...“ indirekt aussagt, dass es möglich ist, dass ein Christ das

Heil verliert und Gott tatsächlich einen Namen aus dem Buch des Lebens löschen kann. Diese Auslegung ist angesichts der klaren Aussagen aus Johannes 10,28 und Römer 8,33-39 und der ebenso deutlichen Betonung in der gesamten Bibel, dass uns nie etwas von der Liebe Christi trennen kann, sehr schwer zu akzeptieren. Das Buch der Offenbarung steckt voller sprachlicher Stifiguren, und dieser Satz ist bloß ein Beispiel für eine Litotes: Gott sagt hier nicht, dass er je unsere Namen aus dem Buch des Lebens löschen werde. Tatsächlich bestätigt er hier sogar die Unmöglichkeit dessen, indem er das Gegenteil verneint.

Apokalyptische Sprache

Einige der Bilder, die in den biblischen Büchern vorkommen, in denen es besonders um das Ende der Zeiten geht, wie zum Beispiel die Bücher Hesekiel, Daniel und das der Offenbarung, sind seltsam und für uns oft schwer zu verstehen. Dies wird „apokalyptische“ Sprache genannt. Das Wort stammt von einem griechischen Verb, das „offenbaren“ oder „ans Licht bringen“ bedeutet. Zwar haben wir manchmal eigentlich den Eindruck, als ob so ein Text alles andere bewirkt, als etwas zu offenbaren oder ans Licht zu bringen! Doch wir machen diese biblischen Bilder oft komplizierter, als sie sein müssten. Das gilt ganz besonders für einige von Daniels Visionen, für die sogar die Erklärung gegeben wird (siehe z.B. Dan 7,23; 8,19). Doch bei anderen Stellen bleiben wir ratlos. Ein weises Prinzip lautet, dass wir diese Träume und Visionen nicht in allen Einzelheiten verstehen müssen.

Am besten betrachten wir sie als eine Art von Lernpostern, die einen Eindruck der Macht, der Herrlichkeit, des Erschreckens oder des Gerichts erzeugen sollen. Dann lautet unsere Aufgabe, zuerst zu bestimmen, was das für ein Eindruck ist. Wenn wir das Buch der Offenbarung so betrachten, dann ist es viel weniger verwirrend und erhält einen tiefen Sinn. Wir können oft den Gesamteindruck übersehen, weil wir zu sehr damit beschäftigt sind, die Einzelheiten unter die Lupe zu nehmen.

Das soll nun nicht heißen, dass alle apokalyptische Sprache einfach zu verstehen sei, denn das ist nicht der Fall. Doch sie kann uns dennoch sehr viel sagen. Unser Bischof der Amischen, der oben schon zitiert wurde, lag hier nicht ganz richtig. Denn es gibt nicht nur „ein paar schwierige Stellen“, sondern durchaus auch einige echte Rätsel.

Die Gleichnisse verstehen

Ein Gleichnis ist ein weiteres sprachliches Stilmittel, und Gleichnisse, insbesondere die, die unser Herr erzählte, werden oft falsch ausgelegt. Das griechische Wort für „Gleichnis“ stammt von einem Verb mit der Bedeutung: „etwas neben etwas anderes legen oder stellen“. Jemand hat einmal die Gleichnisse „irdische Geschichten mit einer himmlischen Bedeutung“ genannt, doch das ist ein wenig zu einfach gefasst, da die meisten von ihnen durchaus eine ausgesprochen irdische Bedeutung haben. Die meisten Propheten verwendeten Gleichnisse, doch wir werden unsere Aussagen hier auf die Gleichnisse Jesu beschränken. In den letzten Jahren ist viel darüber diskutiert worden, wie wir die Gleichnisse Jesu auslegen sollen – deshalb wollen wir mit etwas Geschichtsunterricht beginnen!

Schon in den ersten Anfängen der christlichen Kirche hat es den Wunsch gegeben, aus den Gleichnissen so viel Sinn wie möglich zu gewinnen, und das System der „Allegorisierung“ war sehr beliebt. Tatsächlich wurden unter dem Einfluss der griechischen Philosophie nicht nur die Gleichnisse, sondern auch die gesamte Bibel allegorisiert, insbesondere das Alte Testament. Das hieß zum Beispiel, dass man auf der Suche nach dem „allegorischen“ und „anagogischen“ Sinn, von dem weiter oben in diesem Kapitel die Rede war, in jeder Einzelheit eines Gleichnisses geistliche Lektionen entdecken wollte. Augustinus, der von 396 bis 430 Bischof von Hippo in Nordafrika war, gab das Muster für diesen exegetischen Ansatz bei den Gleichnissen vor. In seiner Auslegung des Gleichnisses vom barmherzigen Samariter (Lk 10,30-37) ist Adam der Verwundete, Jerusalem der Himmel, stehen die Räuber für den Teufel und seine Helfershelfer, der Priester und der Levit für das alttestamentliche Gesetz (in dem keine Erlösung ist), ist der Samariter Christus (der allein retten kann), die Herberge die Gemeinde und der Herbergswirt der Apostel Paulus! Andere haben noch hinzugefügt, dass das Öl und der Wein – oder vielleicht sogar die beiden Münzen – für die Taufe und das Abendmahl stehen!

Dieser Zugang zu den Gleichnissen hat sich bis heute erhalten. Nur vereinzelt hört man die Klage, dass dies keine korrekte Methode sei. Wenn wir die Gleichnisse so behandeln, liegt das Problem darin, dass sich keine zwei Ausleger je über die Einzelheiten einig sind und dass diese Methode uns die Freiheit lässt, alles, was wir wollen, in die Gleichnisse hineinzulesen. Die Gefahr beim Auslegen der Gleichnisse ist immer eines von zwei Extremen: Entweder suchen wir in jeder Einzelheit nach einer Bedeutung und vergessen, dass es – wie bei jeder Geschichte, die als Illustration dient – Details geben muss, die bloß dem Erzählfluss dienen,

oder unser Ansatz kann ein so allgemeiner sein, dass wir meinen, es gebe aus jedem Gleichnis nur eine einzige Lehre zu ziehen.

Hier sind einige wichtige Tatsachen, an die wir denken müssen, wenn wir ein Gleichnis lesen:

Gleichnisse sind einfache Geschichten,
tragen aber verborgene Bedeutungen in sich

Wir dürfen nicht vergessen, was unser Herr selbst in Markus 4,11-12 über seine Gleichnisse sagte, wobei er Jesaja 6,9-10 zitierte:

„Und er sprach zu ihnen: Euch ist es gegeben, das Geheimnis des Reiches Gottes zu erkennen, denen aber, die draußen sind, wird alles in Gleichnissen zuteil, damit sie mit sehenden Augen sehen und doch nicht erkennen, und mit hörenden Ohren hören und doch nicht verstehen, damit sie nicht etwa umkehren und ihnen die Sünden vergeben werden.“

Später lesen wir: „Und in vielen solchen Gleichnissen sagte er ihnen das Wort, wie sie es zu hören vermochten. Ohne Gleichnis aber redete er nicht zu ihnen; wenn sie aber alleine waren, legte er seinen Jüngern alles aus“ (Mk 4,33-34).

Mit anderen Worten: In Gleichnissen sind Dinge verborgen, die nur für Menschen mit einem geistlichen Verständnis zu sehen sind. Deshalb erwartete unser Herr von seinen Jüngern, dass sie in der Lage waren, sie zu verstehen. Das heißt jedoch nicht, dass unsere Fantasie nach Belieben mit uns durchgehen darf – was mit Augustinus und vielen anderen nach ihm geschehen ist.

Der Kontext ist wichtig

Zu wem hat Jesus gesprochen? Warum? Und was war die Folge davon? Manchmal liefert uns der Kontext die Erklärung für das Gleichnis. Das gilt zum Beispiel für das Gleichnis vom Sämann in Lukas 8,5-15, wo unser Herr seinen Jüngern eine vollständige Auslegung gibt und uns gleichzeitig einige wichtige Leitlinien für das Verstehen der Gleichnisse liefert. Manchmal lenkt der Kontext unser Augenmerk auf den genauen Sinn des Gleichnisses. Das geschieht beim Gleichnis vom barmherzigen Samariter, mit dem Jesus die Frage beantwortete, die in Lukas 10,29 gestellt wird. In beiden Fällen können wir davon ausgehen, dass unser Herr uns damit diejenigen Teile des Gleichnisses erklärt hat, die am wichtigsten sind.

Im Allgemeinen hat jedes Gleichnis eine Hauptaussage

Es ist klug, von dieser Regel auszugehen, auch wenn ein Gleichnis noch weitere Lektionen enthalten kann. Manche Gleichnisse sind einfach und müssen kaum erklärt werden. Im Gleichnis vom verlorenen Schaf in Lukas 15,3-7 wird zum Beispiel die eine Aussage gelehrt, dass im Himmel Freude herrscht über jeden Sünder, der umkehrt (Vers 7). Daneben sehen wir auch die Fürsorge des Hirten, der nach dem verlorenen Schaf sucht, aber dies ist eine untergeordnete Lektion. Darüber hinaus können wir hier nicht gehen, denn sonst könnten wir noch dahin gelangen, dass wir dem Hirten vorwerfen, die anderen neunundneunzig vernachlässigt zu haben!

Einige komplexere Gleichnisse werden uns erklärt

Das Gleichnis vom Sämann (Mk 4,1-20) ist dafür ein Beispiel. Es wäre unweise, über die Auslegung hinauszugehen, die unser Herr selbst gegeben hat, und wir dürfen davon ausgehen, dass er uns alles gegeben hat, was wir wissen müssen.

Es gibt auch komplexe Gleichnisse, die nicht erklärt werden. Ein Beispiel dafür findet sich im Gleichnis von den anvertrauten Pfunden in Lukas 19,11-27, wo uns eine ganze Reihe von Personen begegnet, die alle eine Bedeutung haben: der Edelmann, die Knechte – manche davon gut, manche böse – und die Bürger, die alle böse sind. Hier hilft uns der Kontext, denn dieses Gleichnis wurde unmittelbar vor dem triumphalen Einzug in Jerusalem erzählt.

Man darf nicht jeder Einzelheit eines Gleichnisses einen Sinn abringen

Die große Gefahr bei der beliebten Methode, jede Einzelheit eines Gleichnisses zu vergeistlichen (oder zu allegorisieren) ist die, dass dann immer Teile der Gleichnisse übrig bleiben, wo es überaus peinlich wird, wenn wir versuchen, sie zu übertragen. Unser Herr hat in seinen Gleichnissen alltägliche und vertraute Situationen verwendet. Wenn er von Sklaven oder von einem unehrlichen Verwalter spricht, dann macht er damit über diese Situation keine moralische Aussage, sondern gebraucht dies als reine Illustration. Gleichmaßen bewertet unser Herr auch nicht die Handlungen eines ungerechten Richters (Lk 18,1-8), noch sagt er damit,

dass Gott sei wie dieser! Die Pointe der Geschichte bezieht sich nicht auf den Richter, sondern auf die Frau, die immer und immer wieder mit ihrer Bitte ankam.

Wir haben hier nun nicht alle sprachlichen Stilmittel erwähnt, die in der Bibel verwendet werden, doch das Thema ist gar nicht so schwierig, wie es vielleicht scheint. Die meisten Probleme bei der Auslegung von Stilfiguren lassen sich durch gesunden Menschenverstand lösen. Doch wir sollten uns bewusst sein, dass es sie gibt.

Die Briefe des Neuen Testaments verstehen

Die 21 Briefe des Neuen Testaments bilden vermutlich den Teil der Bibel, der am häufigsten gelesen wird. Aus diesen Briefen leiten wir den größten Teil unserer christlichen Lehre ab.

Denken wir daran: Es sind Briefe!

Gott hat diese Lehrmethode für uns gewählt, weil die Briefe an echte Menschen in echten Situationen geschrieben wurden und sich oft um echte Probleme drehen. Es sind keine theologischen Werke, die in keiner Verbindung zum wahren Leben stehen. Paulus schrieb, um gelesen zu werden (Kol 4,16; 1.Thess 5,27; 2.Thess 3,17; 2.Petr 3,16).

Wir müssen die Fragen stellen: „Wo waren die Menschen, an die er schrieb? Was für Christen waren das? Wo wohnten sie? Welche Art von Gesellschaft war das? Wann hat er das geschrieben? Warum hat er das geschrieben? Welche speziellen Probleme gab es?“ (siehe z.B. 1.Kor 1,11; 3,3; 5,1-2; 7,1; 11,17; 15,12; 16,1; 1.Thess 4,9.13; 5,1).

Briefe haben immer den Zweck verstanden zu werden, weshalb wir zuerst nach der nächstliegenden Bedeutung suchen sollten, auch wenn „manches schwer zu verstehen“ ist (2.Petr 3,16). Die neutestamentlichen Briefe sind keine Abhandlungen systematischer Theologie, sondern persönliche, oft recht formlose Briefe und sollten in einem Zug (vor)gelesen werden. In ihnen pulsiert das wirkliche Leben. Sie sind keine visionären Meditationen eines Einsiedlers, sondern die Verfasser waren Männer, die tagtäglich mit den Gemeinden zu tun hatten. Lesen Sie sorgfältig die Grüße am Ende der Briefe, zum Beispiel in Römer 16 und Kolosser 4.

Halten wir Ausschau nach den großen Themen

Diese Briefe waren nie dazu da, Satz für Satz, geschweige denn Wort für Wort seziiert zu werden. Was sagte der Verfasser in seine Zeit hinein? Was hat uns das zu sagen? Gibt es ein großes Thema, oder auch mehrere, die dem Verfasser wichtig waren? Wir dürfen nicht nach unseren eigenen Interessen oder theologischen Steckenpferden, sondern müssen nach dem großen Thema des Autors Ausschau halten.

Was war das Hauptthema von Paulus im Brief an die Galater? Das wahre Evangelium im Gegensatz zum Gesetz. Doch welches Gesetz? Das Moralgesetz (die Zehn Gebote), das Zeremonialgesetz (Opfer etc.) oder beides? Das ist eine wichtige Frage, die es zu beantworten gilt. Im Brief an die Christen in Rom wird das Wort „Gesetz“ vorrangig im Sinne des Moralgesetzes verwendet, während es im Hebräerbrief besonders in Bezug auf die Opfergesetze gebraucht wird.

Was ist das große Thema des Paulus in den Korintherbriefen? Charismatische Gaben, die rechte Gottesdienstordnung oder etwas ganz Anderes?

Halten wir Ausschau nach den unterschiedlichen Ansätzen

So, wie Paulus in der Apostelgeschichte auf unterschiedliche Weise predigt, so haben auch die Verfasser der Briefe unterschiedliche Schreibstile. Der Philemonbrief ist ein persönlicher Brief an einen Freund. Der Römerbrief ist an eine Gemeinde mit einem heidnischen Hintergrund gerichtet und beschäftigt sich mit grundlegender christlicher Theologie. Der Titusbrief ist ein Brief an einen jungen Pastor und Prediger auf Kreta. Titus lehrt die Theologie, weshalb Paulus an ihn schreibt, um ihn in der Organisation des Gemeindelebens zu beraten. Der Hebräerbrief ist an bekehrte Juden gerichtet, die mit den Opferzeremonien des Alten Testaments vertraut waren.

Begreifen wir, wie radikal die Ethik der ersten Christen war

Das Motto der damaligen Zeit lautete „Es lebe der Profit!“, und die Lehre der Apostel war dem radikal entgegengesetzt (siehe Hebr 10,32-34).

In einer Gesellschaft, in der die Sklaverei Teil der Gesellschaftsordnung war, besaß ein Sklave (wenn überhaupt) nur wenige Rechte, und ein entlaufener Sklave hatte seine Daseinsberechtigung verwirkt. Vor diesem Hintergrund müssen der Philemonbrief und Kolosser 3,22-23 im ersten Jahrhundert wie eine Bombe eingeschlagen haben.

Die Christen litten große Not, und während der folgenden 300 Jahre sollte alles nur noch schlimmer werden, weshalb Petrus einen weisen Rat gibt (1.Petr 4,12-19).

Damals wie heute waren die Ehen brüchig und kurzlebig, weshalb sich so vieles in den Briefen darum dreht, Paarbeziehungen unter Christen zu stärken und stabil zu halten (Eph 5,22-33).

Und so könnten wir noch lange weiterfahren.

Durchschauen wir unsere eigene theologische Neigung

Eine eigene Theologie zu haben, ist unumgänglich, doch wir sollten uns der Tatsache bewusst sein, dass dies uns in unserer Auslegung beeinflusst – manchmal auf eine unweise Art. Nehmen wir 1.Timotheus 2,3-6 und 4,10. Wen meint Paulus mit „alle“? Alle Arten von Menschen? Alle Menschen ohne Ausnahme? Unterschiedlos alle Menschen? Von unserem theologischen Standpunkt her können wir die Frage vielleicht rasch beantworten, doch es wäre besser, mit der Frage zu beginnen, wie das die jungen Christen wohl verstanden haben, die erst seit wenigen Jahren bekehrt waren und noch ohne die Segnungen von Leuten wie Augustinus, Luther, Calvin, Schlatter oder Zahn auskommen mussten!

Römer 9,17-18 gefällt uns vielleicht nicht, doch was hat dies für Christen in der Hauptstadt des Römischen Reiches während einer schweren und kompromisslosen Zeit und in einer heidnischen Umwelt bedeutet, in der der Wille der Götter dominant, unberechenbar und endgültig war?

Luther hatte seine Schwierigkeiten mit dem Jakobusbrief, weil seine theologischen Scheuklappen sein Verständnis von Jakobus 2,24 einschränkten.

Neuer Sinn für alte Geschichten – das Alte Testament verstehen

Im 5. Jahrhundert gebrauchten christliche Theologen oft den „vierspännigen Wagen“, von dem wir zu Beginn dieses Kapitels sprachen – die vier Wege, aus dem Alten Testament einen Sinn zu „ziehen“. Sie schrieben

vom Wortsinn, vom allegorischen Sinn, vom moralischen Sinn und vom mystischen Sinn. Der erste dieser Ansätze betrachtete das Alte Testament rein als Geschichtsschreibung; der zweite versuchte, den verborgenen geistlichen Sinn zu entdecken, der dritte, Lehren für das geistliche Leben des Christen zu finden, und der vierte, den Mysterien der Typologien und Prophetien nachzuspüren. Die Reformatoren im 16. Jahrhundert, insbesondere Luther und Calvin, legten den größten Schwerpunkt auf den wörtlichen oder historischen Sinn des Alten Testaments, jedoch ohne den allegorischen und den geistlichen Sinn gänzlich aufzugeben.

Zusätzlich zur Suche nach der naheliegenden, offensichtlichen Bedeutung einer alttestamentlichen Geschichte hielten die Apostel Ausschau nach der Hauptlehre, die aus den Anweisungen im Alten Testament gezogen werden kann. In 1.Korinther 9,9 und 1.Timotheus 5,18 nimmt Paulus Bezug auf die Regelung in 5.Mose 25,4 bezüglich der Behandlung eines Ochsen, der das Korn drischt. Wenn Paulus hier anmerkt, dass dies nicht um der Tiere willen, sondern für uns geschrieben worden sei, dann nehmen manche Kommentatoren an, dass Paulus hier den Wortsinn eines alttestamentlichen Textes verwirft. Das tut er keineswegs, doch während er einerseits den Wert eines solchen Verses in Bezug auf die Viehhaltung anerkennt, geht es dem Apostel noch viel mehr darum, die tiefere Anwendung ans Licht zu bringen: Wenn Gott sich so sehr um einen Ochsen sorgt, dann hat er sicher noch ein viel größeres Interesse daran, wie wir für die Diener Gottes sorgen. Ähnlich spricht Paulus in 2.Korinther 8,15 vom Sammeln des Manna in der Wüste (2.Mose 16,18), um Gottes Prinzip der Gleichberechtigung unter Christen zu verdeutlichen.

Geschichten als Illustrationen oder Allegorien

Wir müssen uns stets den Unterschied vor Augen halten zwischen einem Vers, der als Illustration dient, und Einem, der als Beweistext verwendet werden kann – als Grundlage, auf der wir unsere Lehre aufbauen können. Einmal nahm ein Prediger 2.Samuel 14,28 als Predigttext, wo es heißt: „Und Absalom blieb zwei Jahre lang in Jerusalem, ohne dass er das Angesicht des Königs sah“, und hielt eine Predigt über den Abfall vom Glauben. Es war eine gute Predigt über ein wichtiges Thema, aber er hatte den falschen Predigttext gewählt. Warum? Weil dieser Vers in 2.Samuel 14,28 nichts mit Abfall vom Glauben zu tun hat und es einen Missbrauch der Bibel darstellt, wenn man sie so gebraucht. Dieser Vers sagt einfach nur aus, dass David seinen Sohn Absalom aus seiner Gegenwart verbannt hatte, weil Absalom seinen eigenen Bruder ermordet hatte. Diese Episo-

de war nie als Grundlage für eine Predigt über den Abfall vom Glauben vorgesehen. Wir dürfen gerne den Vers als Veranschaulichung nehmen und sagen: „So, wie Absalom zwei ganze Jahre in Jerusalem verbrachte und dennoch nie dem König unter die Augen trat, so kann auch ein Christ viele Jahre unter Gottes Volk leben und in den Gottesdienst kommen (oder durch die Welt ziehen) und dennoch nie in die Gegenwart seines Herrn treten.“ Dieselbe Illustration ließe sich auch auf einen Nichtchristen anwenden! Ganz sicher lehrt uns die Geschichte etwas Wichtiges über die menschlichen Folgen der Sünde und darüber, wie diese sogar innerhalb einer Familie Beziehungen zerbrechen lässt.

Denken wir immer daran, dass eine Illustration nur ein Fenster ist, durch das Licht auf unser Thema fällt, während ein Predigttext Gottes Autorität für unser Thema ist.

Und um noch einen Schritt weiter zu gehen: Einmal hörte ich eine hervorragende Predigt über 2.Samuel 9, wo es um Davids Fürsorge für Sauls überlebenden, behinderten Enkel Mephiboset geht. In dieser Predigt wurde sein Zustand auf uns übertragen: Er war ein Krüppel und vom König getrennt (die Folgen der Sünde), empfing von neuem die Gunst des Königs (Erlösung) und wurde dann an den Tisch des Königs geholt (Gemeinschaft mit Jesus Christus). Es war eine gute Evangeliumspredigt und verschwieg auch nicht die Tatsache, dass Mephiboset auch nach seiner Wiederherstellung noch die Zeichen seiner Sünde und seines Weglaufens trug! Doch ist das wirklich die Art und Weise, wie wir das Alte Testament gebrauchen sollten? Ist das der eigentliche Zweck, weshalb Gott die Menschen in alter Zeit dazu bewegte, diese Geschichten aufzuschreiben? Hier werden alttestamentliche Geschichten als Allegorien gelesen, was zum *Veranschaulichen* des Evangeliums vollkommen in Ordnung ist, was aber noch gar nichts beweist. Die Predigt war durchdacht und komplex, aber in dieser Geschichte geht es um etwas ganz Anderes. Die Theologie war perfekt, aber die Hermeneutik war schrecklich. Wenn wir die Geschichte so darstellen, verlieren wir eine der schönsten Geschichten im Alten Testament über wahre Loyalität in der Freundschaft (zu Jonathan) und über die Fürsorge für diejenigen, die zu keinerlei Gegenleistung in der Lage sind (Mephiboset).

Manche meinen, dass es ein sehr oberflächlicher Ansatz sei, wenn man im Alten Testament bloß moralische Lehren entdecken wolle – etwas, was auch ein jüdischer Rabbiner tun kann. Doch ist es wirklich so oberflächlich, etwas über die verheerenden Auswirkungen der Sünde zu erfahren, die uns auf Christus hinweisen? Wie kann es ein oberflächlicher Ansatz sein, ein Beispiel wahrer Freundschaft in der Bibel zu entdecken,

gerade wenn es von hier nur noch ein einziger Schritt hin zu Christus ist, der das größte Beispiel für Freundschaft abgibt? Auf diese Weise können wir den grundlegenden Sinn entdecken *und* dann zu einer allegorischen Auslegung übergehen, doch dieser letztere Sinn ist nur eine Illustration.

Typen und Symbole

In Kapitel 8 haben wir gesehen, wie die Verfasser des Neuen Testaments manchmal in einem umfassenderen Sinn über das Alte Testament sprechen, als uns beim ersten Lesen auffallen würde. In Matthäus 2,15 zum Beispiel wird Marias und Josephs Flucht mit dem Kind Jesus nach Ägypten und die Rückkehr nach Nazareth als die Erfüllung von Hosea 11,1 geschildert. Die natürliche Lesart von Hosea ist die, dass dieser Text sich auf den Auszug aus Ägypten durch die Kinder Israels bezieht, doch Matthäus sieht in diesem Text noch eine „vollere Erfüllung“.

Paulus gebraucht die Geschichte von Hagar und Sarah als Allegorie – und das ist auch genau das Wort, das er auf Griechisch in Galater 4,24 gebraucht. In Römer 5,14 verwendet er Adam als Muster und in 1.Korinther 10,3.4.6.11 den Felsen, das Manna und die Bestrafung des Volkes Israel als Beispiele. In diesem Abschnitt (und auch in Römer 5,14) verwendet Paulus das Wort *typos* („Muster“). Ähnlich nennt auch Petrus in 1.Petrus 3,21 die Sintflut eine Illustration (*antitypon*) der Taufe. Auch der große Versöhnungstag wird in Hebräer 9,9 als „Gleichnis“ (gr. *parabolē*) bezeichnet.

Hier werden eine ganze Reihe von Wörtern gebraucht, von denen viele untereinander austauschbar sind: Allegorie, Muster, Beispiel, Gleichnis, Illustration, Symbol. Vergeistlichen die Apostel die alttestamentlichen Geschichten vielleicht zu sehr? Hagar und Sarah repräsentierten buchstäblich die Sklavin und die Freie, und Adam war auf jeden Fall ein Modell für Christus, da Christus all das wiedergewonnen hat, was Adam verloren hatte. Der große Versöhnungstag hatte seine Bedeutung allein in Christus (siehe Galater 3,24-25), wie eigentlich auch alle alttestamentlichen Zeremonien und Opfer. Diese waren ganz klar Typologien für Christus. Die Geschichte mit dem Felsen und dem Manna finden wir vielleicht ungewöhnlich, doch das Wort *typos*, das Paulus hier gebraucht, hat mindestens sechs unterschiedliche Bedeutungen: von „sichtbarem Eindruck“ über „Abbild“ bis hin zu „Muster“, „Vorbild“, „Beispiel“ oder „Symbol“. Die Übersetzung „Vorbild“ in 1.Korinther 10,6 vermittelt klar und deutlich, was Paulus hier meint.

Zum Zweck des Verstehens der Bibel kann es hilfreich sein, zwischen Typologien und Symbolen zu unterscheiden, wobei aber betont werden muss, dass wir damit die Begriffe etwas strenger unterscheiden, als es das Neue Testament tut.

Ein *Symbol* ist etwas, das verwendet wird, um etwas anderes darzustellen. Das Buch der Offenbarung steckt voller Symbole. Die „Tiere“ in Kapitel 13 und „Babylon“ in Kapitel 17 sind zwei Beispiele von vielen. Ähnlich enthalten auch die Bücher Daniel und Hesekiel viele Symbole, und wir sollten uns sehr vor der Versuchung hüten, Symbole wörtlich zu verstehen. Nicht immer, aber doch oft besitzt ein Symbol überhaupt keine eigene Wirklichkeit; es ist dann einfach ein Bild, um etwas anderes zu beschreiben. Es wäre falsch, biblische Symbole als biblische Belegtexte zu verwenden. Eng verwandt mit Symbolen sind Illustrationen, Allegorien und Gleichnisse.

Eine *Typologie* ist dagegen untrennbar mit der Sache verbunden, die sie repräsentiert. Zum Beispiel waren die Stiftshütte und alle damit verbundenen Zeremonien Israel als eine Typologie für das Opfer Christi gegeben worden; losgelöst von dem, worauf sie hindeuteten, hatten sie keine Bedeutung oder keinen Wert.

Der Unterschied zwischen einer Typologie und einem Symbol liegt darin, dass Symbole nur Bilder sind. An sich haben sie möglicherweise gar keine Bedeutung oder notwendige Beziehung zu der Sache, die sie illustrieren. Bei einer Typologie dagegen ist die Repräsentation dessen, worauf sie hinweist, ihre wesentliche, wenn nicht gar einzige Funktion. Als Paulus in Galater 4 Sarah und Hagar nennt, um eine Aussage zu illustrieren, akzeptiert er bereitwillig, dass diese beiden Frauen in der Bibel noch einen anderen Zweck hatten als bloß den, seine Aussage zu illustrieren, und so gibt er in Vers 24 zu, dass er hier in einer Allegorie, sozusagen bildlich, spricht.

Diese Unterscheidung ist nicht immer einfach nachzuvollziehen, aber sie ist wichtig. Symbole, Allegorien, Vorbilder, Muster und Illustrationen sind nur Bilder, die verwendet werden, um etwas anderes zu beschreiben. Sie können für uns nicht als Autorität für eine Lehraussage dienen, und wir sollten sie auch nicht als Belegtexte verwenden, um eine Lehraussage zu untermauern.

Ein weiteres Beispiel kann dazu beitragen, die Unterscheidung zu verdeutlichen: Wir können über das alttestamentliche Opfersystem predigen und es direkt auf Christus beziehen; so wird es zu unserer Autorität für das, was wir über Christus sagen. Doch mit der Geschichte von Abraham und Isaak in 1.Mose 22 können wir das nicht tun. Es gibt vielleicht

Ähnlichkeiten zwischen dieser Geschichte und Gottes Opfer seines einzigen Sohnes, doch nirgends in der Bibel finden wir die Autorität für die Aussage, dass dies der Hauptzweck oder auch nur ein untergeordneter Zweck dieser Geschichte sei. Es ist eine Geschichte über Abrahams Gehorsam und seinen Glauben an den Gott, der Tote auferwecken kann (siehe Hebräer 11,19). Was wir aber tun können, ist, diesen Text als Veranschaulichung zu verwenden. Doch denken wir daran: Eine Illustration kann nicht als Beweistext benutzt werden, eine Typologie dagegen schon. Wir dürfen nie ausgehend von der Geschichte von Abraham und Isaak darüber predigen, wie Gott seinen Sohn geopfert hat; doch wenn wir vom Opfer Christi sprechen, dürfen wir Abraham und Isaak zur Veranschaulichung gebrauchen.

Wenn wir diese Unterscheidung akzeptieren, wird uns das auch an anderen Stellen in der Bibel helfen. Zum Beispiel gebraucht Christus Jona als Illustration für seine Auferstehung (Mt 12,40). Dennoch können wir Jona nicht als einen *Typus Christi* bezeichnen, weil wir dafür keinen neutestamentlichen Beleg haben. Das ist ein ganz entscheidendes Prinzip, an das wir immer denken sollten. Ansonsten könnten wir leicht überall im Alten Testament Typologien „entdecken“, und das hätte mit einem rechten Verständnis der Bibel nichts mehr zu tun. Wenn wir Jona einen *Typus Christi* nennen, dann könnten wir Gefahr laufen, noch viele andere solche Vergleiche zu suchen. Und dann sind wir nicht mehr weit von der Idee entfernt, dass Jonas Versuch, vor Gottes Willen zu fliehen, ein Bild für Christus in Gethsemane ist – und das würde die ganze Gethsemane-Geschichte in ein völlig falsches Licht rücken. Oder um es anders auszudrücken: Wir können von Jesus aus zurück auf Jona blicken (so, wie es auch Jesus tat), aber wir können nicht von Jona aus eine Linie zu Jesus ziehen.

Ebenso wird auch Joseph nirgends in der Bibel als *Typus Christi* bezeichnet. So wäre sämtliche Zeit, die wir damit verbringen, alle Parallelen zum Leben Christi zu entdecken, besser darauf verwendet, die vielen Lektionen über ein gottgefälliges Leben in einer fremden Kultur und über das Gottvertrauen in Zeiten der Not wie auch in Zeiten des Wohlstands zu lernen. Hier lässt sich das Leben Josephs auf das Leben eines jeden Christen anwenden. Jede andere Art der Auslegung würde völlig am eigentlichen Sinn des Textes vorbeigehen. Dasselbe wäre es, wenn wir Hiob als *Typus Christi* betrachten würden: Wir würden dann Gefahr laufen, den Nutzen der Geschichte für Menschen wie unsereins zu verlieren.

Vorsicht!

Paulus warnte die Christen in Korinth vor denen, die die Schrift für ihre eigenen Zwecke verwenden, oft für nichts weiter als materiellen Gewinn: „Denn wir sind nicht wie so viele, die das Wort Gottes verfälschen“ (2.Kor 2,17). Unter denen, die die Bibel als Gottes Wort anerkennen, wird es immer Leute geben, die diesen Glauben in der Praxis verleugnen, indem sie die Bibel missbrauchen. Im Folgenden werden einige dieser Menschen beschrieben, vor denen man sich in Acht nehmen sollte.

Diejenigen, die keine Probleme sehen

Zwar ist die Hauptbotschaft der Bibel so einfach, dass sogar ein Kind sie verstehen kann, doch es gibt schwierige Stellen, die über alle Jahrhunderte hindurch den Kommentatoren Kopfzerbrechen bereitet haben. Hüten Sie sich vor Leuten, die behaupten, sämtliche Probleme gelöst zu haben! Einige moderne Sekten, wie zum Beispiel die Zeugen Jehovas oder die Christadelphianer, sind der Meinung, dass sie die endgültige Erklärung für jede schwierige Stelle oder Prophetie in der Bibel besitzen. Die Mormonen behaupten, die Aussage von Paulus über die Taufe für die Toten in 1.Korinther 15,29 – eine Aussage, die selbst den gelehrtesten und geistlichsten Kommentatoren große Rätsel aufgibt – „unzweideutig“ sei. Und auf diese, für sie gesicherte, Auslegung dieses Verses haben sie eine umfassende Lehre über die Taufe für andere Menschen aufgebaut!

Wir brechen uns keinen Zacken aus der Krone, wenn wir zugeben, dass wir eine bestimmte Bibelstelle nicht ganz verstehen. Petrus fand einiges in den Briefen des Paulus „schwer zu verstehen“ und merkte an, dass das genau die Stellen sind, die „die Unwissenden und Ungefestigten verdrehen“ (2.Petr 3,16). Niemand kann ein Experte für jeden Teil der Bibel sein. Ebenso sollten wir uns auch vor Leuten in Acht nehmen, die für jedes Problem sofort eine Lösung kennen und die äußerst selbstbewusst ihr Verständnis von den „Geistern im Gefängnis“ (1.Petr 3,19) und dem „Menschen der Sünde“ (2.Thess 2,3) vertreten. Hermeneutik erfordert ein lebendiges Gebetsleben, sorgfältiges Nachdenken, gründliches Studium und das demütige Eingeständnis, dass ich mich auch irren kann.

Diejenigen, die etwas ganz Neues entdeckt haben

Immer wieder passiert es, dass jemand in der Bibel etwas ganz Neues „entdeckt“, das die Christenheit offensichtlich noch nie gesehen oder seit Jahrhunderten vernachlässigt hat. Fast alle modernen Sekten haben so begonnen: Sie behaupteten, den Schlüssel zum Verständnis der Bibel gefunden zu haben. Für die Zeugen Jehovas und die Christadelphianer war es ihr jeweiliges besonderes Verständnis der Prophetie (obwohl sich beide sehr voneinander unterscheiden), für die Mormonen waren es die sogenannten Visionen von Joseph Smith, und für die Siebenten-Tags-Adventisten war es die entscheidende Bedeutung des samstäglichen Sabbats.

Ähnlich gibt es viele moderne Gruppen, die behaupten, bezüglich der Geistesgaben, der Verkündigung des Evangeliums, der Organisation der Gemeinde, der Art der Evangelisation und so weiter, etwas Neues entdeckt zu haben. Doch die Erfahrung bestätigt immer wieder aufs Neue die Wahrheit der biblischen Aussage, dass es „nichts Neues unter der Sonne“ gibt (Pred 1,9). Wenn Sie eine Art und Weise finden, einen Abschnitt auszulegen, auf die Sie weder in einem Kommentar noch bei einem Bibellehrer stoßen, dann seien Sie auf der Hut! Es könnte sein, dass Sie recht haben, aber wahrscheinlicher ist, dass Sie falsch liegen! Mit fast hundertprozentiger Sicherheit ist Ihre Ansicht schon lange vor Ihrer Geburt geprüft und verworfen worden.

Diejenigen, die alles vergeistlichen

Ich kannte einmal einen Mann, der sich dafür begeisterte, in jeder Farbe, die in der Bibel erwähnt wird, eine tiefe, verborgene Bedeutung zu finden. Als ich ihn das nächste Mal traf, hatte er wieder etwas Neues gefunden: Er war sich sicher, dass jede Stelle, an der in der Bibel der Esel erwähnt wird, für uns dieselbe geistliche Lehre enthält. Er hatte den Kieferknochen des Esels entdeckt, den Simson gebrauchte, Bileams Esel, Nehemias Esel und natürlich den Esel, den unser Herr gebrauchte, um in Jerusalem einzureiten. Er hatte zu diesem Zeitpunkt bloß noch nicht die geistliche Lektion entdeckt, die aus allen diesen Begebenheiten zu ziehen sei. Das hat mit Bibelauslegung nichts mehr zu tun, das ist ein Plündern der Bibel.

Auf dieselbe Weise haben auch schon manche nach der tiefen geistlichen Bedeutung von Davids fünf Steinen gesucht (1.Sam 17,40). Es wurde schon vermutet, dass sie für die ersten fünf Bücher der Bibel stehen und

dass einer davon ausreicht, um mit den Bibelkritikern fertig zu werden. Das Problem an dieser Theorie ist bloß, dass ich mich frage, was David wohl mit den anderen vier Steinen gemacht hat – kann sein, dass er sie einfach weggeworfen hat!

Natürlich gibt es auch eine richtige Art und Weise des Vergeistlichens. Wir sollen in der ganzen Bibel nach Christus Ausschau halten, aber nicht in jedem einzelnen Vers. Wir sollen Christus *aus* der Heiligen Schrift *heraus*lesen, nicht *in* sie *hinein*. Wenn wir zum Beispiel das Leben Josephs als Typologie für das Leben Christi lesen, dann lesen wir das in die Bibel hinein, denn nirgends in der Bibel finden wir einen Beleg für die Aussage, dass Joseph ein Bild für Christus sein soll. Doch wenn wir sehen, wie Christus in den alttestamentlichen Opfern abgebildet wurde, dann lesen wir ihn aus der Bibel heraus, weil wir aus dem Neuen Testament wissen, dass wir die Opfer exakt so verstehen sollen.

Diejenigen, die unredliche Schlüsse ziehen

Wenn Evangelikale glauben, dass die Bibel Gottes fehlerloses Wort ist, dann heißt das noch lange nicht, dass wir einen Text das sagen lassen können, was wir wollen, und dann Gottes Autorität für unsere Schlussfolgerung beanspruchen können. Wir müssen die Regeln der Hermeneutik sorgfältig anwenden und dürfen nie einen Vers oder einen ganzen Abschnitt dazu zwingen, das auszusagen, was wir gerne hätten. Dieser Versuchung können wir entweder dann erliegen, wenn wir einer klaren Lehre, die uns nicht gefällt, ausweichen wollen, oder wenn wir unbedingt an irgendeiner anderen Lehre, die uns gefällt, festhalten wollen. Die Autorität von Gottes Wort liegt in dem, was Gott tatsächlich gesagt hat, und nicht in dem, von dem wir meinen, dass er es gesagt haben sollte – oder von dem wir uns wünschen, dass er es gesagt hat.

Diejenigen, die eine blühende Fantasie besitzen oder übertreiben

Vielleicht eine der größten Gefahren, vor der Lehrer und Prediger der Bibel stehen, besteht darin, einer biblischen Geschichte etwas hinzuzufügen, um die Erzählung wirkungsvoller zu machen. Was wir dagegen tun sollen, ist, alle Aussagen in der Bibel sorgfältig zu lesen, um alles zu erfassen, was die Bibel uns sagt. Was wir außerdem noch tun können, ist, Hintergrunddetails über die Geografie, die Kultur, die Politik usw. hinzuzufügen, die die Geschichte in den Zusammenhang stellen, den wir weiter

oben „Haus“ und „Straße“ genannt haben. Wir können sogar ein paar Gedanken dazu äußern, was da geschehen sein könnte oder nicht, vorausgesetzt, wir stellen klar, dass wir diese Dinge nicht sicher wissen können. Was wir aber auf keinen Fall tun dürfen, ist, den biblischen Geschichten ausführliche erfundene Ereignisse anzudichten, diese so in den Erzählfluss einzuflechten, dass der Hörer denken könnte, dass sie tatsächlich zur biblischen Erzählung gehören, und anschließend aus diesen Zusätzen Lehren zu ziehen, als ob sie Gottes Autorität trügen. Für einen solchen Missbrauch der Schrift, wie unwissend oder naiv er auch geschehen mag, wird uns Gott zur Rechenschaft ziehen.

Fazit

Die Bibel ist Gottes Buch und trägt den Stempel seiner Autorität. Sein Wort ist autoritativ, aber nicht unsere jeweilige Auslegung davon. Gott hat uns Regeln gegeben, anhand derer wir sein Wort richtig verstehen können. Diesen kann man leicht folgen, und sie sind jedermann zugänglich, der sie sorgfältig und unter Gebet als einen Schlüssel zur Auslegung dieser Schatzkiste verwendet. Legen wir die Bibel vernünftig und geistlich aus. Machen wir sie nicht lächerlich, sondern relevant. Bitten wir Gottes Heiligen Geist um seine Hilfe, denn er ist der verlässliche Ausleger seines eigenen Buches.